

Auf der Leinwand zählt nur der Mensch

Inklusive Filmprojekte setzen den Fokus auf Emotionen und Geschichten und nicht auf die Behinderung ihrer Schauspieler

Auf dem Bildschirm entwickelt sich ein Schreckensszenario: Der Wasserpegel steigt und eine Stimme sagt: „Hochwasser, überall Hochwasser“. Die Zahl 2035 wird eingeblendet. Danach sieht man „... Erde ... und tschüss!“ In den nächsten Szenen entfaltet sich ein wildes Szenario aus Polizeibefragungen, rätselhaften Äußerungen der Schauspieler und dem Wutausbruch einer Polizistin. Das Tempo ist mitreißend, die Charaktere markant. Der Trailer endet mit dem Statement „Ich sage jetzt nichts mehr“ und der Einladung, sich den Film anzuschauen.

„Erde und tschüss!“ kam im Herbst in die Kinos. Es ist ein Film der „Compagnons cooperative inklusiver Film“ aus Bremen. Das gemeinnützige Unternehmen dreht Dokumentar- und Spielfilme sowie Musikvideos. Dabei arbeiten Menschen mit Behinderung vor und hinter der Kamera. „Wichtig ist uns, dass nicht die Behinderung, sondern der Mensch selbst im Vordergrund steht“, sagt Jürgen Köster, Diplom-Pädagoge sowie Regisseur und Kameramann bei den Compagnons.

Seit 2010 gibt es das Unternehmen mit rund 30 Mitgliedern; auch Menschen ohne Behinderung sind dabei. Wenn es an die Arbeit geht, unterstützen manchmal professionelle Kameraleute. „Die sind erstaunt, wie gut bei uns die Arbeitsatmosphäre ist“, sagt Köster. Bei den Compagnons ist der Arbeitsprozess wichtig. Deshalb gibt es morgens eine Besprechung, in der Schauspieler und alle anderen Beteiligten sagen können, was sie gerade bewegt und wie sie sich fühlen. Der Tag endet mit einer Reflexionsrunde.

„Bei uns gibt es keine Diskriminierungen, keinen Stress, wir haben ganz klare Grenzen gesetzt“, sagt Köster und fügt hinzu: „Wenn jemand im Team sauer ist, ist bei uns der Impuls: Was können wir



Der behinderte Schauspieler Zack Gottsagen ist im Film "Peanut Butter Falcon" zu sehen.

© IMAGO | PANTHERMEDIA

tun, damit es dir besser geht? Wir haben festgestellt: Je mehr wir uns mit dem subjektiven Wohlfühlen beschäftigen, desto schneller sind wir nachher.“ Dadurch falle die Angst vor Fehlern weg. Elizabeth Dimh, Schauspieler, Co-Drehbuchautorin und Produktionskoordinatorin ergänzt: „Flexibilität ist bei dem, was wir machen, sehr wichtig.“ Ein Schauspieler könne aufgrund seiner Erkrankung an Schlafstörungen leiden. Menschen mit psychischen Einschränkungen hätten manchmal Probleme, sich Texte zu merken. „Dann muss man sie vorlesen.“ Auf all das sind die Compagnons eingestellt.

„Einer fragte mal: Darf ich am Film teilnehmen, wenn ich Stimmen höre? Natürlich darf man das“, sagt Köster. Die Compagnons-Filme seien keine Kunstfilme, sondern Volksfilme. „Jeder soll die Möglichkeit



Inklusion gelingt vor und hinter der Kamera.

© IMAGO | DESIGN PICS

haben, beim Film mitzumachen und ihn zu verstehen. Als gutes Filmbeispiel, in dem Menschen mit Behinderung vorkommen, nennt er „Am achten Tag“, eine Tragikomödie

aus dem Jahr 1996 mit dem französischen Schauspieler Daniel Auteuil. Darin geht es um die unerwartete Freundschaft zwischen einem Bankmanager und einem Mann mit Down-Syndrom. „Darin steht die Behinderung nicht im Vordergrund. Man sagt doch auch nicht: ein Mensch mit Bluthochdruck oder ein Mensch mit Hautauschlag, sondern man spricht über den Menschen“, sagt Köster.

Diesen Aspekt hebt auch Aaron Gerberich hervor, der in Hergolshausen bei Würzburg gemeinsam mit anderen den Verein Rollywood ins Leben gerufen hat. „Wenn ich einen Lieblingsfilm nennen sollte, dann ist

es ein Film von uns selbst. Darin sind die Darsteller mit Behinderung ganz normal wie du und ich“, sagt er. Es geht ihm aber nicht darum, die Behinderungen zu vernachlässigen. „Das wäre der falsche Ansatz.“ Filme wie „Rain Man“, in dem Dustin Hoffman einen Autisten spielt, müsse es geben. Aber Rollywood sei es wichtig, Behinderte vor die Kamera zu bringen und nicht die Behinderung in den Vordergrund zu stellen.

Rollywood wurde vor vier Jahren gegründet. „Angefangen hat es damit, sich cineastisch auszudrücken.“ Das größte Projekt ist eine Adaption des Klassikers „Der Zauberer von Oz“ – angesichts der nahen Stadt Würzburg heißt der Film: „Der Wüzzard“. An dem Projekt arbeitet Rollywood schon mehrere Jahre.

Der einstündige Spielfilm, der sich um das Mädchen Dorothy und ihre skurrilen Freunde, wie die Vogelscheuche und den Zinnmann, dreht, wird in dieser Adaption umgekehrt. „Von einer fabelhaften Welt kommen die Darsteller in eine Welt voller Unglücke. Sie müssen viele Proben bestehen, um zum Zauberer zu kommen.“ Der Film zeige auch, wie Rollywood arbeitet: „Wir sehen nicht klein oder groß, behindert oder nicht behindert, sondern nur den Menschen.“ Zum Team gehört ein Mädchen mit ADHS genauso, wie Schwerstbehinderte, die im Liegerollstuhl im Film mitspielen. Der Verein hat mittlerweile auch einen Chor und eine Tanzgruppe und arbeitet mit vielen anderen Kreativen im Raum Würzburg zusammen.

Die Compagnons sind vor allem in Norddeutschland tätig. Sie würden gern ihren Bereich in Richtung Nordrhein-Westfalen ausweiten, vor allem, weil der WDR so ein großer Sender ist im Vergleich zu Radio Bremen. Die Filmemacher erhalten zurzeit vor allem Förderung von Aktion Mensch. An die großen Filmförderungstöpfe, wie dem der Medienanstalt Berlin-Brandenburg, kommen sie nicht heran. Köster wünscht sich, dass die Unterstützung von Filmproduktionen inklusiver wird. „Filmförderung sollte Inklusion als normalen Teil integrieren“, sagt er. Das Erfahrungswissen von Menschen mit Behinderung werde noch nicht genug abgefragt. „Die Leute sind nicht auf den Kopf gefallen“, sagt Köster. Die Compagnons und Rollywood haben das längst bewiesen.

Mechthild Henneke